

33. Rundbrief

5.8.2006

Nun sind wir schon seit mehr als einer Woche wieder in Matema. Wir wohnen nicht mehr in einer grasgedeckten besseren Hütte, sondern in einem wunderschönen luftigen Haus am See, direkt neben dem „Häuschen am See“, das wir im ersten Jahr hier bewohnten. Hanna und ich hatten den Plan dazu gezeichnet und anfangs den Bau etwas begleitet. Nun ist es fertig und wunderschön.

Es trägt den Namen „Finnisch Hostel“, denn der Bau wurde von der christlichen finnischen Ärzteorganisation finanziert, und das Haus gehört ihr für die nächsten acht Jahre auch, bis es in den Besitz des Hospitals übergeht. Bestimmt ist es für Gastärzte, die von Zeit zu Zeit für eine Weile im Krankenhaus mitarbeiten, und für die bislang keine geeignete Unterkunft vorhanden war. Nun kommen wir in den Genuss dieses schönen Hauses und werden es Ende des Monats mit einem schwedischen Kollegen teilen. Aber das geht. Es ist geräumig genug.

Das bislang noch spärliche Mobiliar wird Schritt für Schritt ergänzt. Wir haben bei zwei örtlichen Tischlern ein paar Kleinmöbel in Auftrag gegeben, Schimanowskis haben ihre Couchgarnitur zur Verfügung gestellt, deren Größe dem geräumigen Wohnzimmer durchaus angemessen ist. Sie hat aber leider den Nachteil, dass man darauf nicht sitzen kann, wenn man nicht gerade 2,20 m misst. Aber Hanna hat eine pfiffige Idee, wie man sie umarbeiten kann, so dass sie dann nicht nur in den Raum hineinpasst, sondern auch zum Sitzen zu gebrauchen ist.

Der geplante Wassertank wird sicher in den nächsten Wochen oder Monaten installiert, so dass wir dann auch nachts frisches Wasser haben werden (bis jetzt wird es nach wie vor um 7 Uhr abends abgestellt). Fertiggestellt ist auch noch nicht die Sauna(!) mit einem echten finnischen Saunaofen, für deren Planung ich nicht verantwortlich bin. Na ja, wer zahlt, schafft an.

Es ist schön, wie jetzt, im Wohnzimmer zu sitzen. Vom See weht eine kühlende Brise, bewegt die Vorhänge an den großen Fenstern, sie flattern, als wären es Segel. Der See ist tiefblau, nur da und dort zeigen sich flüchtige weiße Schaumkronen. In den ersten Tagen hatten wir noch hin und wieder heftige Regengüsse, Wind und hohe Wellen. Etwas ungewöhnlich für diese Jahreszeit, aber nun ist das Wetter stabil.

13.8.2006

An die Hospitalsarbeit gewöhne ich mich langsam. Wieder vermisse ich einige gewohnte Gesichter. Zwei Mitarbeiter wurden wegen Unehrlichkeit entlassen. Bei zwei anderen lag es an der Moral, die bei der betrogenen Ehefrau eine Attacke auslöste und sie die Rivalin mit einer zerbrochenen Flasche Übel zurichtete. Das ist an sich noch kein Kündigungsgrund, wenn Reue durch einen Entschuldigungsbittbrief dokumentiert wird. Das passierte nur bei der Angreiferin, nicht bei dem ertappten Paar. - Ich vermisse sie, sie waren kompetente Mitarbeiter, und ich mochte sie.

Ein Anaesthesiepfleger und eine erfahrene Hebamme kündigten, weil ihnen das Gehalt zu gering erschien. Und so ist das Hospital ständig in Personalnot. Du musst immer wieder mit neuen Kräften beginnen. Bei der Arbeit wechselt sich bei mir Frust mit Erfolg ab. Gestern haben wir einige Stunden um das Leben eines achtmonatigen Mädchens mit schwerer Hirnmalaria gekämpft. Waziri, der diensthabende Medical-Assistent, Elias, unser Anaesthesiepfleger und ich wechselten uns am Kinderbett ab, saugten den Schleim des bewusstlosen Kindes ab, gaben Sauerstoff, wenn seine Blutsättigung abfiel und hofften auf ein Wunder. Am Abend fiel ein Kaiserschnitt an (bei einer kleinen Erstgebärenden mit großem Kind in Steißlage). Und das Glücksgefühl, das ich immer noch empfinde, wenn bei einem Kaiserschnitt das Baby gleich kräftig schreit, hielt nicht lange vor. Das Kind mit Hirnmalaria war gestorben, während wir operierten. Den Tod eines Kindes oder eines jungen Erwachsenen empfinde ich immer noch als persönliche Niederlage, und wenn ich mich für diesen Patienten besonders eingesetzt habe, ist es für mich besonders schlimm.

Manche Patienten wiederum sterben ganz unbemerkt, so fast nebenbei, und ich erfahre es erst bei dem morgendlichen Report oder ich höre die Totenklage, wenn unsere Ambulanz die Leiche nach Hause bringt.

Aber dem 7-jährigen Mädchen, das wir vor drei Tagen operierten, geht es gut. Es kam mit zwei gut faustgroßen Tumoren im Unterbauch und Ascites (Wasseransammlung im Bauchraum) zu uns. Ich wollte es schon weiter in das einzige Tumorzentrum nach Dar es Salaam schicken, aber der Befund erschien mir zu akut und wir haben operiert. Wir fanden zwei große solide, abgegrenzte, von den Eierstöcken ausgehende Tumoren, die sicher im Gesunden entfernt werden konnten. In einen Tumor hatte es hinein geblutet, daher die plötzliche Verschlimmerung. Mich hätte

die feingewebliche Untersuchung der Geschwülste interessiert, aber wer macht einem dies zuverlässig in diesem Land?

Matema entwickelt sich. In dem „Citycenter“ siedeln sich immer mehr kleine Lädchen an und abends ist der Bär los. Man sitzt oder steht beieinander, trinkt Bier und Coca Cola - mindestens drei bis vier, durch Verstärker gekräftigte Transistoren dudeln gleichzeitig im Wettstreit um die höchste Phonzahl, natürlich jeder mit einem anderen Sender. Sicher wird der Übliche Dorfratsch ausgetauscht. Jeder kennt jeden und weiß vom anderen alles. Aber dies gibt uns ein Gefühl der Sicherheit. Als vor ein paar Tagen abends ein Auto mit zwei Männern, die nicht in das Bild passten, auftauchte, wurden der Verwalter und ich gleich benachrichtigt und gewarnt. Wir wohnen am Rande der Mitarbeiterhäuser und sind vom See her unmittelbar zu erreichen. Und wir wären für einen Einbruch oder gar einen Raubüberfall ein leichtes Ziel, aber wir fühlen uns nicht bedroht. Und wenn ich nachts zu einem Patienten ins Hospital gerufen werde, empfinde ich den Weg nie als Beklemmung, sondern bin immer wieder von dem prächtigen Sternenhimmel in Staunen versetzt. Seit einigen Monaten erreicht sogar ein Bus von Mbeya jeden Abend Matema. Wie er es auf dieser doch wieder abenteuerlichen Piste schafft, weiß ich auch nicht.

Schon morgens um 5 Uhr hupt er seine Fahrgäste zusammen. Wir wohnen weit genug weg, so dass es uns nicht stört. Friedhelm, der unmittelbar an der Bushaltestelle wohnt, steht dann auf, nimmt ein Bad im See und beginnt seinen Tag. Jetzt in der Urlaubszeit kommen auch öfters Touristen nach Matema, die meisten ins nahegelegene Ressort. Dem Gästezentrum unserer Kirche klebt noch der Makel an, dass es heruntergekommen sei. Aber man hat sich in letzter Zeit bemüht, die an sich schönen Hütten in Ordnung zu bringen. Und wenn die Renovierung am alten ehrwürdigen Missionshaus, wo schöne Gästezimmer eingerichtet werden, abgeschlossen ist, ist es durchaus konkurrenzfähig.

Einige der Gäste interessieren sich auch für das Hospital, und die Begegnung mit ihnen ist für uns meist eine Bereicherung. Ein schwäbischer Kollege begleitete uns vor ein paar Tagen bei der Visite und schien von der Arbeit beeindruckt. Sein technisch versierter Freund (von Haus aus Elektroingenieur) hatte sich für die Hospitaltechnik interessiert und kam gerade rechtzeitig, um unsere Solaranlage, die Tags zuvor zusammengebrochen war, zu reparieren. Wertvoll erschien mir besonders seine Einweisung unseres „technischen Personals“. Der Schaden bräuchte gar nicht eingetreten zu sein, wenn man keine gravierenden Fehler bei der Wartung gemacht hätte.

Für einen Fachmann gibt es in Matema immer etwas zu tun. Im Schlafzimmer unseres schönen neuen Hauses haben wir kein Licht und die Steckdose hatte keinen Strom. Eine Kleinigkeit für einen Elektroingenieur. Aber schon beim Aufschrauben der Steckdose bekam er „eine gewischt“. Man hatte die stromführende Leitung auf die Erdung gelegt. Mich hatte nur meine angeborene Trägheit davor bewahrt, dass ich nicht vorher selbst einmal nachgeschaut habe. Wahrscheinlich hätte ich einen größeren Schrecken bei dieser ungewohnten Erfahrung bekommen.

1.9. 2006

Heute Nacht Regen und Sturm, ungewöhnlich für diese Jahreszeit. Man konnte unsere Haustür kaum öffnen, der Wind riss sie einem förmlich aus der Hand.

Auf das morgendliche Bad wollte ich dennoch nicht verzichten, traute mich aber nur bis zu den Waden ins Wasser. Die Brecher rollten in Viererreihen an den Strand, erfassten mich, warfen mich zu Boden, rissen mich fort. Es ist herrlich, die Gewalt der fast zwei Meter hohen Wellen zu spüren und dabei in den Wellentälern sicheren Grund unter den Füßen zu haben. Den ganzen Tag Über hielten Sturm und Wellengang an. Die Wellen schlugen an den flachen Sandstrand, spritzten meterhoch und rissen den Sand mit sich, um ihn an anderer Stelle wieder abzuladen. Der Strand wird dabei verändert, täglich, fast stündlich.

6.9.2006

Ich gewöhne mich zunehmend an die Arbeit. Die vielen Unzulänglichkeiten stören mich immer weniger, wenn sie nicht gerade bedenkliche Folgen haben. Gestern Abend wieder einmal kein Strom. Um 9 Uhr abends gehe ich nochmals ins Hospital und schaue nach den Schwerkranken. Auf der Kinderstation einige Probleme. Zwei Säuglinge mit schwerer Lungenentzündung. Ein Kind mit tropischer Malaria ist am dritten Tag trotz intensiver Therapie noch nicht entfiebert. Eine Blutbildkontrolle auf Malariaparasiten, die am Vortag angegeben wurde, immer noch nicht durchgeführt. Handelt es sich bei dem Kind um einen der seltenen Fälle, wo eine Resistenz auf unser sonst sicher wirkendes Medikament besteht? Ich lasse den diensthabenden Laboranten rufen, bekomme zur Antwort, dass er die Untersuchung nicht durchführen kann, da er keinen Strom hat. Auch die Solaranlage tut ausgerechnet an diesem

Abend im Labor nicht. „Imekatika“ (es ist kaputtgegangen) ist ein Wort, auf das ich inzwischen schon fast allergisch geworden bin. Ich verordne ein Antibiotikum in der Vorstellung, dass ein zusätzlicher bakterieller Infekt dahintersteckt, und gehe mit etwas schlechtem Gewissen nach Hause. Am nächsten Morgen dann das Erschrecken.

Das Kind war in der Nacht gestorben.

Der Fall wird in der morgendlichen Übergabe besprochen. Es gab keinen Strom, weil man nicht rechtzeitig für Dieselnachschub für unseren Generator gesorgt hatte. Weshalb die Untersuchung am Vortag nicht durchgeführt wurde, ist nicht herauszukriegen. Das sind Geschehnisse, die an die Nieren gehen.

Es kommen Zweifel: Ist der Verlauf so nicht vermeidbar gewesen? Habe ich wirklich alles Mögliche getan? Mir hilft da nicht, dass der schwedische Kinderarzt, der im Augenblick als Gastarzt im Hospital arbeitet, das Kind kurz vor mir gesehen hat. Es gibt Augenblicke, in denen man seinen Beruf geradezu verwünscht.

Aber es gibt auch Lichtblicke. Bei einer jungen Patientin mit Querschnittslähmung, die vor vier Jahren(!) ohne besonderen Anlass aufgetreten ist, kommt jetzt nach so langer Zeit Gefühl und ein Ansatz von Bewegung in die Beine.

Ich bin auch froh, wenn ich Edigar sehe. Von ihm habe ich in früheren Rundbriefen erzählt. Er gehört schon fast zu unserem Hospital. Nach seinem Querschnitt lag er monatelang in unserem Krankenhaus. Wir hatten später versucht, ihm eine Ausbildung in alternativer Energie zu ermöglichen. Aber das schaffte er mit seiner Behinderung nicht. Dann haben wir ihn in der Anmeldung des Hospitals angelernt. Zunächst auf Kosten unseres Sozialfonds. Nun ist er einer unserer wertvollsten Mitarbeiter. Er wohnt im Hospitalsgelände, ist daher jederzeit verfügbar, zuverlässig, ehrlich. Und wenn er morgens die Andacht für unsere Mitarbeiter hält, ist er Überzeugend, ohne dass er, wie hier so oft, mit Händen und Füßen seinen Worten Nachdruck verleiht (die Füße könnte er ja sowieso nicht dafür gebrauchen). Er Überzeugt durch seinen Optimismus, durch seine Freude, die er ausstrahlt.

Vor ein paar Tagen war unser Bischof im Hospital. Er sah Edigar in seinem Rollstuhl, fragte nach ihm und wir erzählten ihm Edigars Geschichte. „Mungu wa ajabu“, sagte der Bischof, „wir haben einen wunderbaren Gott“.